

# Kapitel 1



Der Gardasee glitzerte am Vormittag mit der Sonne um die Wette. Ein laues Lüftchen brachte die Blätter der Bäume zum Rascheln. Leichte Wellen tanzten auf dem See, als ob diese dem Wind ein Schnippchen schlagen wollten. Eine Entenfamilie schwamm schnatternd umher. Überall verteilten sich die Ruderboote, in denen Fischer ihr Glück versuchten. Im Vergleich zur Ora, dem typischen Wind, der am Nachmittag aufzog und den Surfern und Seglern Herzklopfen bescherte sowie den Wunsch in ihnen weckte, den See unsicher zu machen, war die sanfte Brise jedoch nichts.

Heute war ein milder Frühlingstag, weshalb Annabella vor einigen Stunden beschlossen hatte, es sich mit einem Buch auf einer Picknickdecke am Ufer des Gardasees bequem zu machen. Die Blumen hatten ihre Köpfe aufgrund der milden Temperaturen geöffnet, sodass sie neben dem frischen Geruch des Gewässers ein lieblicher Duft beim Lesen begleitete. Das Klingeln des Weckers, das soeben erklang, wies sie darauf hin, dass sie aufbrechen musste und ihre Auszeit von der Welt vorbei war. Sie genoss noch für einen Augenblick die Wärme der Sonne auf dem Gesicht, dann knurrte ihr Magen laut, weshalb sie widerstrebend zusammenpackte und die Promenade, die das Dorf vom Wasser trennte, hinter sich ließ.

Der Frühling war ihre Lieblingszeit in Limone am Gardasee, denn da begann die Tourismussaison und alle Geschäfte erwachten aus dem Winterschlaf. Sie liebte das Dorf mit den schmalen, malerischen Gassen, die bis zum Ufer des Sees führten.

Lächelnd blickte sie über ihre Schulter, wo sich die Limonaia del Castèl befand, das beliebte Zitronengewächshaus mit unzähligen Zitronenbäumen, die besichtigt werden konnten. Außerdem bot es den besten Blick auf den Ort. Limone hatte eine lange Tradition des Zitronenanbaus, der jedoch eingestellt worden war, weil es sich nicht mehr rentiert hatte. Die Zitronengärten waren ein Zeugnis der Geschichte, die den Ort in ihren Augen besonders romantisch machten. Annabella war eine hoffnungslose Romantikerin, zumindest, was ihren Lesestoff betraf, wie ihr Bruder oft genug bemerkte.

Die Steine knirschten unter ihren Schuhen, als sie in Richtung Zentrum lief. Hinter ihr ragten die blau-gräulichen Berge auf, die mancher als einengend empfand. Für sie jedoch fühlten sich diese wie stille Wächter an. Beständig, beschützend, uralt. Ohne die Berge kam sie sich nackt und ausgeliefert vor, hatte sie festgestellt, als sie diese bei einer Reise hinter sich gelassen und sich flacher Landschaft ausgesetzt hatte.

Einige Minuten später erreichte sie ihr Ziel. Am Ufer des Sees etwas abseits vom größten Rummel befand sich das Café. Im unteren Stock eines in die Jahre gekommenen zweistöckigen Häuschens mit sandfarbener Fassade, an der sich Efeu emporrankte, und Holzbalkonen mit

bunten Blumenkästen. Die Familie, der das Haus gehörte, verbrachte nur im Sommer einige Wochen in der darüberliegenden Wohnung. Sie durchquerte die großzügige Terrasse mit den grauen Tischchen und den bunten Stühlen, welche über Seeblick verfügte, und öffnete die verwitterte Holztür mit Sichtfenster, die ausnahmsweise geschlossen war. An der Wand daneben stand in verschnörkelten Lettern *Il sogno di Limone*, darunter war eine Zitrone abgebildet. Als sie eintrat, umfingen sie die vertrauten Gerüche nach Kaffee und Backwaren. Das Schäumen der Milch klang wie Musik in ihren Ohren.

Das Café war gemütlich eingerichtet mit Holztischen, bequemen bunten Sesseln und Sitzgruppen. In einer Nische, etwas versteckt, befand sich ihr Lieblingsplatz. Ein Ledersessel, in dem man regelrecht versank. Unzählige Herbstnachmittage hatte sie schon dort verbracht, während sie Bände verschlungen und sich fortgeträumt hatte.

Es war ihre Komfortzone, wo sie ganz sie selbst sein konnte und niemand sie störte, es sei denn, sie wollte es. Daneben stand eine Kiste mit Büchern, die gelesen, getauscht oder mitgenommen werden konnten. Das war ihre Idee gewesen, die von den Besuchern auch gut aufgenommen wurde. Nicht selten sah man jemanden darin stöbern. Heute war ihr Platz bereits vergeben, doch sie würde sowieso nicht lange bleiben.

»Na, Schneewittchen, wie läuft's?«, fragte ihr Bruder, der mit einem fröhlichen Lächeln hinter der Theke stand. Er war vier Jahre älter als sie und im Gegensatz zu ihr

bereits leicht gebräunt. Sie verlor im Winter stets ihre Bräune, sodass ihre Haut noch bleich war. Francesco führte gemeinsam mit seinem besten Freund Diego das Café *Il Sogno di Limone*, weshalb sie selten eine Gelegenheit ausließ, es zu besuchen. Nach dem Schulabschluss hatten die beiden sich den gemeinsamen Traum von einem eigenen Café erfüllt. Seit mehr als zehn Jahren führten sie es erfolgreich. Diego bereitete die Gerichte der Tageskarte zu, derweil hatte Francesco die Herrschaft über die Bar inne.

»Hallo, Casanova«, antwortete sie, um ihn zu ärgern. Er hasste es, wenn sie ihn so nannte. »Wo ist mein Essen? Mein Magen knurrt schon.« Sie hatten vereinbart, dass er ihr ein Mittagsgericht beiseitelegte.

Francesco schnitt eine Grimasse, doch bevor er antworten konnte, stellte eine Kellnerin, Giorgia, die erst seit Kurzem für ihn arbeitete, einen Teller mit Salat vor ihr ab. Sie hatte rötliche Haare, ein schmales Gesicht, unzählige Sommersprossen, hellgrüne Augen und eine zarte Figur. Ein wenig erinnerte diese sie an eine gute Hexe aus einem Märchen. Sie waren ungefähr im gleichen Alter. »Hi, ich hab dich kommen sehen und mir gedacht, dass du vielleicht Hunger hast.«

Annabella bedankte sich bei ihr, holte ein Buch heraus und wollte gerade zu essen beginnen, als die Kellnerin sagte: »Sicher, dass ihr keine Zwillinge seid? Ihr ähnelt euch wirklich sehr.«

»Ich bin eindeutig älter als Schneewittchen«, entgegnete Francesco. »Soll ich dir mal meine grauen Haare zeigen?«

Annabella verdrehte gespielt genervt die Augen über ihr Geplänkel.

»Bella, hast du vielleicht Zeit, uns morgen Nachmittag auszuhelfen? Wir haben im Hinterhof eine geschlossene Gesellschaft.« Für die Einheimischen hatten die Pächter einen eigenen Bereich abseits vom Getümmel der Touristen eingerichtet. Zwar gab es dort keinen Seeblick, dafür aber Privatsphäre. Dies wurde begeistert angenommen, sodass die Bar oft von den Locali besucht wurde.

Ihrem Bruder zuliebe sprang Annabella hin und wieder ein, wobei das Servieren von Getränken sowie kleinen Gerichten nicht zu ihren Lieblingstätigkeiten gehörte. Aber so verdiente sie sich eine Kleinigkeit dazu, sodass sie meistens nicht Nein sagte.

»Wieso? Hast du Giorgia schon wieder vertrieben?« Sie warf ihm einen strafenden Blick zu. Ihr Bruder war ein rubacore, ein Herzensbrecher. Die letzte Kellnerin hatte nach einer Nacht mit ihm aufgrund ihres gebrochenen Herzens gekündigt.

»Ich habe sie angestellt, weil France es bei ihr nicht schaffen wird«, entgegnete Diego, der aus der kleinen Küche heraustrat. Seine Wuschelhaare hatte er mit einem Band gebändigt, seine braunen Augen blickten sie verschmitzt an. Er sah gut aus mit seinen braunen Haaren und dem charmanten Lächeln, zudem war er zuverlässig und lustig. Kein Wunder, dass sie früher für ihn geschwärmt hatte. Doch dieses Geheimnis hatte sie nicht einmal Luna, ihrer besten Freundin, anvertraut.

»Sein Ruf eilt ihm voraus«, sagte Giorgia schlagfertig.  
»Aber ich bin mehr an dir als an ihm interessiert, wenn du verstehst, was ich meine.«

Laut lachten die beiden Pächter los, während Anna-bella sie überrumpelt ansah. Damit hatte sie nicht ge-rechnet. Was sollte sie darauf antworten? Ihre Wangen wurden rot.

»Da bin ich ... ähm ... Ich kann gerne aushelfen.«

»Lass dich nicht ärgern«, sagte Giorgia mit einem Augenzwinkern.

Bella lächelte und verdammt insgeheim ihre Schüchternheit, die ihre Zunge in solchen Momenten lähmte. Gerne wäre sie so unbekümmert gewesen wie ihr Bruder. Dieser ließ sich auch von Gerüchten nicht aus dem Konzept bringen. Ihr Blick fiel auf die Tafel mit den Tagesgerichten und sie entdeckte bei den Getränken ungewohnte Namen in deutscher Sprache, wie *Limoncellokuss*, *Zitronentraum*, *Olivenzauber* oder *Aperolliebe*.

»Habt ihr neue Kreationen?«, erkundigte sich Anna-bella verwirrt. Ihr Bruder erzählte ihr normalerweise im-mer von seinen Getränkeexperimenten.

»Das war Giorgias Idee«, entgegnete Diego vergnügt.  
»Sie meint, dass sie die Touristen zum Konsumieren an-regen, weil sie die Urlaubsgefühle verstärken. France hat ihr freie Hand gelassen.«

»*Testweise*. Und ihr habt mich überstimmt«, brummte dieser. Ihr Bruder war Veränderungen im Café gegen-über nicht wirklich aufgeschlossen, was sie bereits am ei-

genen Leib erfahren musste, als sie einmal eine neue Fensterdekoration ausprobieren wollte.

Mit einem Grinsen nahm sich Bella den Teller sowie ihre Tasse, bemerkte nebenbei, dass die Tür weit geöffnet war, und setzte sich auf die Terrasse mit Seeblick. Die Blumenkästen waren noch leer, doch dies würde sie bald ändern. Wenigstens hatte der Jasmin, der sich in den Ecken befand, den Winter gut überstanden, sodass die fehlenden Blumen nicht auffielen. Auf dem Tisch befanden sich neben der Menükarte nur Salz und Pfeffer. France lehnte jede Art von anderer Deko kategorisch ab, obwohl sie versucht hatte, ihn vom Gegenteil zu überzeugen. Ein leiser Wind spielte mit ihren Haaren, als sie sich ihrem Buch und dem Mittagsgericht widmete. Die Geschichte fesselte sie, sodass sie den Salat darüber vergaß. Erst als sie das Kapitel beendet hatte, erinnerte sie sich wieder an das Essen und schlängelte es mit einem letzten Blick auf ihr Handy hinunter. Sie war spät dran, was ihr leider häufig passierte. Früher hatte Mamma sogar ihre Uhr vorgestellt, damit sie pünktlich zur Schule kam.

Schnell trug sie den Teller in die Küche, bevor sie ins Bad huschte. Das Licht war unangenehm grell und zauerte dunkle Schatten unter ihre Augen. Ihre Iris war von einem durchdringenden Blau und ihre Lippen waren beinahe zu voll für ihr Gesicht, das von dichtem schwarzem Haar umrahmt war. Es reichte ihr bis zur Hüfte. Sie sah aus wie Anfang zwanzig, obwohl sie bereits achtundzwanzig war. Schnell fuhr sie sich über die Augen und rieb die verschmierte Wimperntusche ab.

Dann winkte sie Francesco zum Abschied und eilte aus dem Café, wobei ihr Blick ein Pärchen streifte, das miteinander turtelte.

Ein Stich durchzuckte sie. Es war lange her, seit sie verliebt und in einer festen Beziehung gewesen war, und obwohl sie gut mit sich selbst auskam und ihre Zeit gern allein verbrachte, sehnte sie sich gelegentlich nach einem Partner an ihrer Seite. Doch mit der Liebe hatte sie bisher kein Glück gehabt, weshalb sie sich lieber ihren Büchern zuwandte, um sich in fiktive Liebesgeschichten zu flüchten. Die Stimme ihres Herzens, das mit dieser Entscheidung nicht einverstanden war, ignorierte sie.